

Deutschlands Dilemma im Seekrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 52

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ohne sportliche Tätigkeit ist heute undenkbar. Sozusagen bei jeder Arbeit, die der Soldat zu verrichten hat, kommt ihm die sportliche Ausbildung zugute. Diesem Teil des Ausbildungs- und Arbeitsprogramms kommt eine ebenso große Bedeutung zu, wie z. B. demjenigen der Schießausbildung oder der Arbeit an den Waffen. Jeder Vorgesetzte, der es mit der Ausbildung seiner Mannschaft wirklich ernst nimmt, der die überaus großen Anforderungen, welche die moderne Kriegführung mit sich bringt, erkennt, ist bestrebt, seinen Leuten auch eine umfassende und zweckmäßige körperliche Ausbildung angedeihen zu lassen.

Das ist ja auch der Grund, warum in Einheiten und Stäben bis hinauf zu den Heereseinheiten von den betreffenden Kommandanten für die sportliche Ausbildung verantwortliche Funktionäre eingesetzt werden, die nun in den oben erwähnten Kursen mit der außerordentlich weitgehenden Materie auf einer einheitlichen Basis vertraut gemacht wurden. Der Wert der sportlichen Ausbildung in der Armee steht oder fällt mit dem Geschick der Persönlichkeit und dem Können der Instrukturen. Ein Wehrsportleiter, der von der Wichtigkeit seiner Arbeit nicht überzeugt ist, der für die Förderung der körperlichen

Ertüchtigung nicht **Freude** und **Begeisterung** aufzubringen vermag, steht nicht auf dem richtigen Posten. Der Kommandant, der einen solchen Sportoffizier oder -unteroffizier als verantwortlichen Wehrsportleiter seiner Einheit einsetzt, macht sich eines großen Fehlers schuldig. Die Anforderungen, welche an einen für die körperliche Ausbildung Verantwortlichen gestellt werden müssen, sind auch nicht erfüllt, wenn man irgendeinen Offizier oder Unteroffizier, von dem man weiß, daß er für den Sport, und insbesondere für die sportliche Ausbildung der Truppe, weder Freude und Begeisterung, noch Interesse aufzubringen vermag, in einen Kurs kommandiert, in dem er für seine zukünftige Arbeit das nötige Rüstzeug holen soll. Die so Befohlenen werden dann wohl gemäß dem Tagesbefehl in der Einheit die Leute zur «sportlichen Ausbildung» zusammennehmen, wobei aber selbstverständlich wenig oder nichts herauskommt.

Es hat andererseits auch keinen Sinn, aus dem Kurs einen ausgebildeten Wehrsportleiter in die Einheit zurückzuschicken, wenn diesem in der Folge nicht tatsächlich Gelegenheit geboten wird, mit den Leuten nach einem wohl-durchdachten und gut vorbereiteten Programm Wehrsport zu treiben. Lei-

der gibt es noch heute Kommandanten, die die absolut irrtümliche Ansicht vertreten, Sportbetrieb in der Truppe schade der Disziplin. Damit glauben sie genügend Beweismittel in der Hand zu haben, um dem Wehrsport in ihrer Einheit den Weg zu versperren. Die Erfahrung lehrt, daß da, wo tatsächlich solche Mängel auftraten, die Schuld einzig und allein bei dem liegt, der für die sportliche Tätigkeit voll verantwortlich ist: beim Einheitskommandanten.

Wenn auch der Sport in der Armee im großen und ganzen nun endlich doch den Platz errungen hat, der ihm dank seinen vorzüglichen Eigenschaften gebührt, dürfen wir doch die Schwierigkeiten nicht übersehen, die einem noch weitern Eindringen dieses Ausbildungsteiles in die Reihen unserer Soldaten sich in den Weg stellen. Ganz ohne Zweifel bedeuten auch in dieser Richtung die Kurse von Lauterbrunn einen tüchtigen Schritt vorwärts. Ihren vollen Wert erkennt man aber erst dann richtig, wenn man um den Geist dieser Kurse Bescheid weiß, den Geist zäher Einsatzbereitschaft, des Fleißes, froher Kameradschaft, der Ritterlichkeit und Bescheidenheit, die, so wollen wir es hoffen, unsern Soldaten erhalten bleiben, und zwar auch dann, wenn sie wieder im zivilen Alltag stehen.

Deutschlands Dilemma im Seekrieg

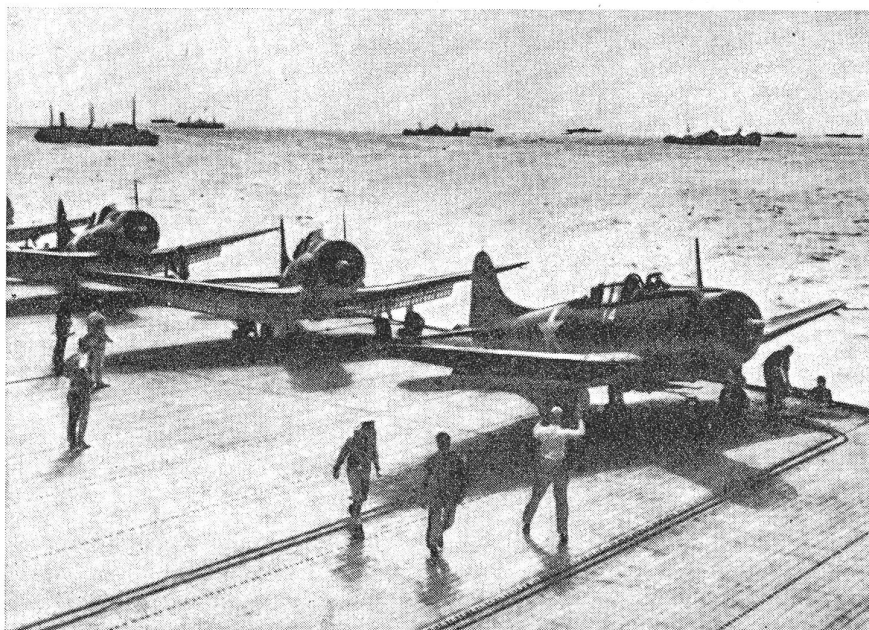
167 Schiffe innerhalb eines Monats außer Gefecht.

Noch nie, in der langen Geschichte der britischen Flotte, ist der Würgegriff an einem Feinde zu einer derartigen Vollkommenheit gelangt, wie gerade heute an Deutschland. Und noch nie ist die äußerst kritische Lage der deutschen Seestreitkräfte so klar an den Tag getreten. Selbst über Hitlers beste und kräftigste Waffe — die U-Boote —, an deren Erfolgen sich während Jahren die deutsche Propaganda berauschte, ist kaum mehr eine Notiz über namhafte Operationen zu lesen.

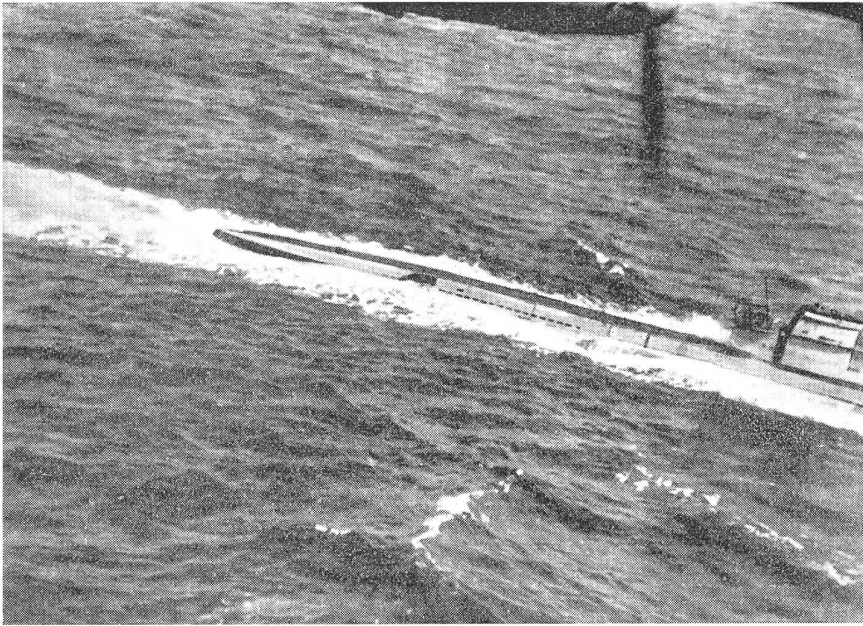
Admiral Doenitz befindet sich in einer keineswegs beneidenswerten Lage, denn er hat unter fast unmöglichen Verhältnissen das gewaltige Nachschubproblem von Norwegen bis hinunter nach Bordeaux und von Toulon hinüber nach Norditalien, Jugoslawien, Griechenland und den Dodekanes zu lösen. Außerdem erwartet die Welt von ihm noch eine Erklärung über das Versagen der deutschen U-Boote, welche zur Aufhaltung der alliierten Invasionsflotte in den Kanal beordert wurden. Das Schicksal dieser Schiffe wird noch einen großen Raum in der Geschichte dieses Krieges einnehmen.

Aus welchem Hafen es sei, und wenn immer auch deutsche Schiffe auslaufen, so stoßen sie auf die alliierten Kriegsschiffe, die überall auf der Lauer

liegen. Aber Doenitz muß alle Risiken auf sich nehmen — er muß seine Schiffe trotz allem auf die Fahrt schicken — denn unzählige deutsche Garnisonen



Douglas-Dauntless-Dive-Bomber, die Nemesis der feindlichen Schiffe und Unterseeboote, an Bord eines Begleitschiffes. Das Schiff und seine explosiven Kriegesvögel haben im Kampf gegen Unterseeboote beträchtliche Erfolge erzielt. (Weber, Zürich.)



Der Angriff eines Liberator-Bombers auf ein deutsches U-Boot. Auf dem U-Boot-Turm ist die Fliegerabwehrmannschaft sichtbar. (Weber, Zürich.)

entlang der gewaltigen Küste der Festung Europa sind auf die Fracht dieser Schiffe bitter angewiesen. Aber selbst wenn er sie in den Häfen zurückhalten würde, könnte er den empfindlichen Schlägen der alliierten Kriegsmaschine nicht ausweichen — denn die R.A.F. und die USA-Luftflotte wissen sie auch dort zu finden.

Die alliierten Communiqués weisen darauf hin, daß die deutschen Schiffsverluste so groß gewesen seien, daß eine Buchführung über die totalen Versenkungsziffern in allen Gewässern sich sehr schwierig gestalte. Man hat errechnet, daß vom Tage «D» bis zum 6. Juli — also in der Zeitspanne eines Monats — 76 deutsche Kriegsschiffe versenkt, 19 wahrscheinlich versenkt und 72 stark beschädigt wurden. Dazu ist zu bemerken, daß in dieser gewaltigen Zahl die Nachschubschiffe und U-Boote nicht eingerechnet sind.

167 Schiffe — das ist ein enormer Zoll, den Doenitz im Monat der Invasion bezahlen mußte. M. W. W.

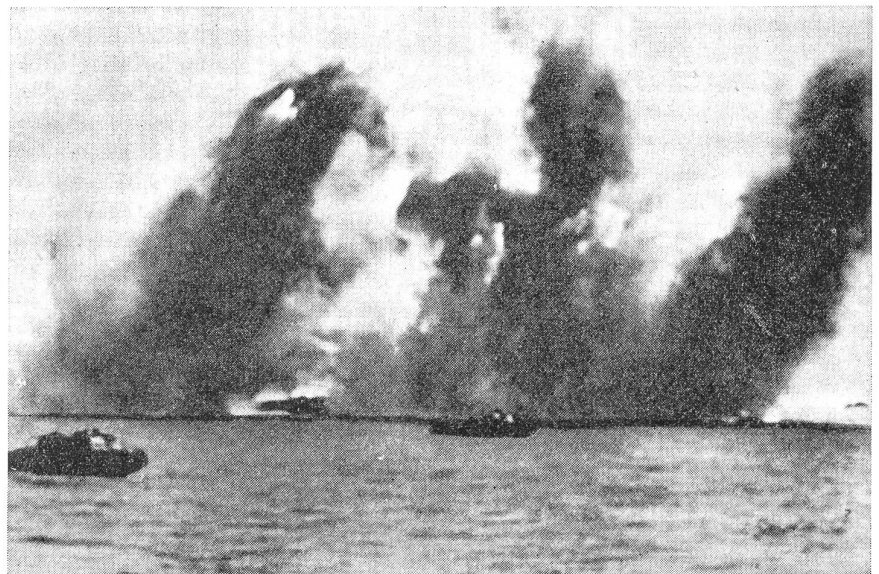
Zwischen Stab und Truppe

(PK.) Es ist müßig, zu fragen, welcher Soldat an der Front am stärksten und häufigsten der Gefahr ausgesetzt ist, der Infanterist oder der Panzerjäger, der Mann an der Haubitze oder der Flakkanonier, der Pionier oder der Mann, der im Panzer fährt. Sie alle sind in der nun schon seit Wochen in der Normandie tobenden Abwehrschlacht härtester Belastung ausgesetzt, und sie kennen kaum ein paar Stunden Ruhe am Tage. Am schwersten hat es wohl aber doch der Infanterist, der in seinem Deckungsloch hockt, tage- und nächtelang, und nur selten seinen Karabiner und sein Maschinengewehr ablegen kann, da der Feind immer und immer wieder seine schweren und schwersten Waffen sprechen läßt. Die moralische Kraft, die sich für den Infanteristen aus einem Kampf gegen den Feind gleicher Waffengattung ergibt, fehlt dann, wenn die Männer gezwungen sind, zusammengekauert in ihrem Erdloch die ungezählten Stunden im feindlichen Trommelfeuer auszuharren und zu hoffen, daß die eiserne Flut über sie hinwegrauscht, und dies Tag für Tag und Woche für Woche.

Und dennoch gibt es Männer, die vielleicht und noch stärker den Gefahren ausgesetzt sind: die Melder und Störungssucher, die Kuriere und Verbindungs-offiziere. Es sind uns viele Beispiele von Meldern bekannt, die bis zum letzten Atemzug durch Tod und Grauen stürzten, um die für ihr Bataillon, für ihre Kompanie entscheidenden Meldungen und Befehle zu übermitteln. Bei Tage ist das normannische Gelände von großer Gunst für den Melder; denn er kann sich von Gefechtsstand zu Gefechtsstand überwiegend in Hohlwegen oder an Heckenrändern entlangschleichen, geborgen vor feindlicher Erdsicht und vor Artilleriefliegern. Allerdings gibt es auch weite Wiesen, die überwunden werden müssen, in einem einzigen

Anlauf oder, im Granatfeuer, in vielen Sprüngen. Nachts ist das Heckengelände besonders für Melder, die neu in einem Abschnitt sind, ein Irrgarten. Alle diese Hecken und Hohlwege haben dasselbe Aussehen, kaum bieten sich markante Orientierungspunkte. Das feindliche Feuer zwingt oft zum Ausweichen, und dann ist es schwer genug, wieder die erforderliche Richtung zu finden. Stundenlang hat vielleicht der Melder in seinem Loch gelegen wie die andern Infanteristen auch, in unruhiger Erwartung der Stunde, da er aufspringen muß. Und dann hetzt er los, weiß genau, daß er den gleichen Weg wieder zurück muß, ganz allein, und da ihn vorn wieder ein Loch erwartet, das viele Splitter, die ihm zugedacht sind, abfängt, viele, aber vielleicht nicht alle.

Ganz anders ist der Einsatz der Kuriere und Nachrichtenoffiziere zwischen den Divisionen und Regimentern. Der Melder vorn hat nur einige hundert bis tausend Meter zu laufen, die Kuriere aber müssen mehrere Kilometer überwinden. Sie können sich nur an Hecken halten, sie müssen auch die Straßen benutzen, über Wegegabelungen und Wegespinnen hinweg, schnurgerade Asphaltbänder, die längst von Granaten aufgewühlt sind, entlang, durch zertrümmerte Ortschaften sich hindurchquälen. Ihr verlässlichster Kamerad ist das Krad, das auch Schlamm und Trümmer und vom Regen verfilzte Wiesen überwindet. Erfahrene Feldweibel sind es und junge Leutnants, die für diese Aufgaben eingesetzt werden. Sie können nicht warten, bis die schützende Dunkelheit kommt,



Luftangriff zur See.